

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

**Erscheint**  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährl. M. 1. 20  
monatl. 40 Pf.  
bei allen wirtl. Postanstalten  
und Bosen im In- u. Aus-  
landsverkehr wertl. M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
hierzu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßfern,  
Enzklösterle u.  
mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.  
Anzeigen 10 Pf. die klein-  
spaltige Raumzelle.  
Reklamen 15 Pf. die  
Peilzeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.



Nr 250.

Samstag, den 26. Oktober

1907

### Wie Louis Philipp floh.

Ein Romankapitel.

Als Louis Philipp, der „Bürgerkönig“ der Franzosen, am 24. Februar 1848 nothgedrungen und gezwungen abdankte, genügte das dem empörten Volke nicht. Der ehemalige König mußte Hals über Kopf mit seiner Familie Paris verlassen und nach England fliehen. Tagelang irrten die Flüchtlinge an der Küste umher und verbargen sich in den verschiedensten Verstecken, bis es dem englischen Konsul in Havre, Featherstonhaugh, durch einen fähigen Streich gelang, das abgelegte Königspaar an Bord eines Dampfers zu schmuggeln, der sie über den Kanal brachte. In der im Verlage von Karl Siegmund in Berlin erschienenen deutschen Ausgabe des Briefwechsels der Königin Viktoria, findet sich neben anderen, von uns schon mitgetheilten interessanten Dingen der Bericht des englischen Konsuls mit dem schwer auszusprechenden Namen an den Minister des Auswärtigen, Lord Palmerston; wegen der abenteuerlichen Umstände der Flucht drucken wir den Bericht hier noch ab. Er lautet:

Mr. Featherstonhaugh an Viscount Palmerston.

Havre, 3. März 1848.

Mein lieber Lord Palmerston! Die Sache stand auf einer Stednadelspitze, aber alles ist, Gott sei Dank, wunderbar gut abgelaufen. Ich mußte den Plan, den König einem Fischerboot von Trouville anzuvertrauen, lassen. Das Wetter war sehr stürmisch; hätte er versucht, den Dampfer aufzufinden, so hätte ihm das leicht nicht gelingen können, denn die See ging hoch, und der Wind war von vorn. Es lag auch die Gefahr nahe, daß das Fischerboot verloren ginge, eine Möglichkeit, von der allein der Gedanke mich krank machte.

Ich ließ den Plan also ganz fallen und beschloß nach langer, sorgfältiger Ueberlegung, einen anderen zu beschließen, den ich mehr in der Hand hatte, und dessen Richtigkeit, obwohl sie eine Prüfung für die Nerven war, den Erfolg in sich trug. Der Plan bestand darin, den König und die Königin nach Havre selbst hineinzubringen, ehe jemand eine solche gewagte Abicht vermuten konnte, und alles bis aufs Feinste für ihre Einschiffung vorzubereiten. Um den Plan auszuführen, bedurfte ich wachsammer, kluger und sicherer Agenten, und ich fand sie, wie es sich herausgestellt hat. Mir war bekannt, daß die niederen Massen argwöhnten, es sei Mr. Guitot, der

sich in Trouville verborgen aufhielt, und da ein unglückliches Ereignis vernunftgemäß dort erwartet werden konnte, sandte ich eine treue Person nach Calvados. Es war die höchste Zeit. Der Pöbel hatte sich an dem Orte gesammelt, wo der König war; dieser mußte durch die Hintertür entfliehen und zwei Meilen zu Fuß gehen. Schließlich erreichte er eine kleine Hütte, die einem Gärtner in Honfleur gehörte, wo sich die Königin befand. Das war gestern früh um halb 7 Uhr. Mein Agent sah den König und die Königin, die ihn nach kurzer Unterredung mit der Botenschaft wegschickte, daß sie dort warten wollten, bis sie wieder von mir hörten, und daß sie meine endgültigen Anordnungen genau ausführen wollten, soweit es von ihnen abhinge. Ich eruchte nun Kapitän Paul, um halb 8 Uhr abends, sobald es dunkel sei, bereit zu sein, das Wasser angewärmt zu haben und klar zum Dampfaufmachen zu sein, er sollte dann nur mit einer Trocke am Kai festgemacht und mit einem Anker achteraus liegen und mich mit einer Gesellschaft etwas vor 8 Uhr erwarten; sobald ich mit meiner Gesellschaft an Bord gekommen wäre und ihn erucht hätte, anzulegen, sollte er mich an Land gehen lassen. Trocke und Kabel klappten, in die Mitte des Hafenbeckens gehen, Dampf und Kläber hoch und hinaus nach England. Kein Wort sollte an Bord gesprochen werden.

Um den König von Honfleur dahin zu bringen, wurde folgendes Verfahren eingeschlagen: M. Bresson, ein Königstreuer und intelligenter Offizier der französischen Marine, der dem Könige gut bekannt war, und Mr. Jones, mein Vizekonsul und erster Vuchhalter, gingen um ein Viertel vor 5 Uhr nachmittags mit der Dampffähre nach Honfleur. Vom Landungsplage sind es dreiviertel Meilen bis zu dem Ort, wo der König und die Königin verborgen waren. Das Fischerboot sollte von Honfleur um 6 1/2 Uhr nach Havre abgehen. Ich hatte M. Bresson einen Paß für Mr. und Mrs. Smith gegeben, und mit diesem Paß sollte der König nach dem Landungsplage gehen, wo er meinen Vizekonsul treffen und weiter von ihm dirigiert werden sollte.

Wenn die Gendarmen den Paß prüfen würden, sollte Mr. Jones für die Richtigkeit desselben einstehen und sagen, er sei von mir geschickt worden, um Mr. Smith, der mein Onkel sei, nach Havre zu geleiten. Mr. Bresson sollte mit der Königin folgen, und das Gefolge sollte, einer nach dem andern, zum Fischerboot kommen, aber keiner sollte den anderen kennen. Das Fischerboot sollte in Havre gegen halb 8 Uhr eintreffen, und ich hatte dann

das Uebrige zu besorgen. Ein weißes Taschentuch sollte zweimal gezeigt werden, zum Zeichen, daß alles in Ordnung sei. Da man sich vor den Gendarmen besonders vorsuchen mußte, so vertraute ich zunächst in vertraulicher Weise den größten Klatschbrüdern der Stadt an, daß ich den schriftlichen Bericht einer beamteten Person gesehen hätte, wonach der König England in einem Fischerboot aus der Nachbarschaft Treports erreicht habe; dann nahm ich mir einige Personen, auf die ich mich verlassen konnte, Söhne meiner Händler, die zur Nationalgarde gehören und eruchte sie, sich bei dem Dampfer aufzuhalten, der den König aufnehmen sollte, um mir, wenn nötig, ihre Unterstützung in Anbetracht der großen Volksaufregung bei der Einschiffung einiger Freunde, die nach England gingen, zu leisten. Wenn eine besonders große Zahl von Gendarmen beim Dampfer aufgestellt wäre, und diese hätten Bedenken, meinen Onkel an Bord gehen zu lassen, dann hatte ich hundert Schritte davon zwei Personen zur Hand, die einen Streit und eine Prügelei markieren sollten; ich wußte genau, daß die Menge sich nicht ansammeln würde, da Kapitän Paul seinen Arm mit seinem Dampfer machen würde, und daß wir keine Gendarmen vorfinden würden.

Der ängstlich erwartete Augenblick war endlich da. Der Dampfer legte am Kai an; es war fast dunkel, aber ich sah das weiße Taschentuch. Es war eine große Anzahl von Passagieren vorhanden, welche die Ausschiffung begünstigten. Als die Hälfte derselben heraus war, kam die zitternde Königin die Treppe herauf. Ich nahm sie an der Hand, sagte ihr, daß ich es sei, und M. Bresson ging mit ihr nach unserem Dampfer. Zuletzt kam der König, verkleidet, mit abrasierterem Bart, in gewöhnlichem Ueberzieher, mit einer riesigen Staubbrille vor den Augen. Da er nicht gehen konnte, straukelte er; ich trat vor, nahm ihn bei der Hand und sagte: „Ah, lieber Onkel, ich freue mich, Sie zu sehen!“ Worauf er antwortete: „Lieber George, ich freue mich, daß Sie hier sind.“ Die Engländer um mich machten für ihren Konsul Platz in der Menge, und ich begab mich an einen ruhigen und beschatteten Teil des Kais. Aber mein lieber Onkel sprach so laut und so viel, daß ich die größte Schwierigkeit hatte, ihn zum Schweigen zu bringen. Endlich erreichten wir den Dampfer. Es ging wie am Schnürchen. Die Menge mußte wieder Platz machen. Ich führte den König in eine Kabine nach unten, gab ihm einige Verhaltensmaß-

### Die blaue Dame.

Kriminalroman von Auguste Groner.

(Nachdruck verboten.)

69

(Fortsetzung.)

Auch Herr Grünwald machte sich zu einer Ausfahrt bereit. Was nur in Ausnahmefällen zu geschehen pflegte, geschah heute. Der vielbeschäftigte Hotelier fuhr selber zur Bahn. Die alte Fürstin L. hatte ihm ihre Ankunft angezeigt. Sie kam von Cannes. Grünwald pflegte der greisen, lebenswürdigen Dame stets die Aufmerksamkeit zu erweisen, ihre entgegenzufahren, und sie in sein Haus zu bringen.

Müller und sein Begleiter wußten eine Viertelstunde nach ihrer Ankunft auf dem Lido, daß daselbst, in der Pension der Baronin Mautern ein Herr Richard Volkner wohne.

Müller allein begab sich nach der Pension. Sein Kollege erwartete seine Rückkehr in einer der kleinen Restaurationen, welche auf dem Wege zum Stabimento liegen.

Müller wollte soeben die Villa Mautern betreten, als er laufend innehielt. Hinter den hohen Büschen des schmalen Vorgartens redete eine gereizte Frauenstimme. Sie redete in Schweizer Dialekt.

„Seien Sie doch nicht so wild“, hatte ein Mann gesagt, und die Frau darauf: „So? Nicht zornig soll ich sein, wenn man mir wegen nichts und wieder nichts den Dienst kündigt? Es ist nämlich wirklich nicht wahr, daß ich den Schreibtisch untersucht habe. Aber dieser Herr Volkner ist ja letzterer Zeit direkt ein mißtrauischer Halsnarr.“

Das hörte Müller, dann schlug eine Türe zu, und dann sagte die Männerstimme leise: „Und das sanfte Luischen ist eigentlich eine wilde Kape“, wonach der welcher selbige Betrachtung angefällt hatte, schweren Schrittes nach dem rückwärts gelegenen Teil des Gartens ging. „Sehr gut“, dachte Müller, „geärgerte Diensthöfen sind mir schon oft schätzbare Helfer gewesen.“

Gleich danach öffnete er die Thüre, welche so temperamentvoll geschlossen worden war und befand sich nun in einem zum Sigtium eingerichteten Flur, in welchem

eine zierliche Blondine ein bißchen allzulebhaft mit einem Staubwedel hantierte.

Er fragte artig an, ob er die Frau Baronin sprechen könne.

„Die Frau Baronin ist nicht zu Hause“, antwortete das Mädchen in noch immer irritiert klingendem Schweizerdeutsch auf die italienisch gestellte Frage. Es war also richtig „Luise“, die Müller da vor sich hatte.

„Tut nichts“, entgegnete er, „Sie können mir vernünftig auch Auskunft geben. Sie gehören ja wohl zum Hause?“

„Ja, mein Herr. Noch gehöre ich zum Hause“, antwortete sie kurz.

„Nun also!“ sagte gemüthlich Müller, und drückte der Kleinen ein paar Lire in die Hand.

Das Mädchen hatte ein feines Gefühl. Sie spürte fünf der silbernen Münzen.

Freundlicher als früher sagte sie: „Was wünscht der gnädige Herr zu wissen?“

Jetzt lächelte auch Müller.

Wie schnell er in ihren Augen und in ihrem Munde avanciert war.

Er ließ sich in den Korbsessel nieder, den sie ihm anbot und sagte: „Vor allem Diskretion!“

„Aber, gnädiger Herr!“

„Schon gut! Also — seit wann wohnt Herr Richard Volkner hier?“

„O, für diesen Herrn interessieren Sie sich?“ sagte sie ärgerlich.

„Bitte, das Fragen ist meine Sache“, entgegnete Müller bestimmt.

Das Mädchen wurde rot. Ganz bescheiden sagte es jetzt:

„Herr Volkner wohnt etwa drei Wochen hier. Natürlich kann ich dem gnädigen Herrn auch den Tag sagen, an dem Herr Volkner angekommen ist. Ich brauche nur ein Eintragsbuch zu holen. Ich bediente ihn nämlich — bis heute“, setzte sie gütig hinzu.

Müller beachtete ihre Gemüthsbeziehung nicht, sondern sagte gleichmüthig: „Bitte, holen Sie das Buch.“

Das Mädchen eilte fort. Nach ganz kurzer Zeit kam es mit einem großen Notizbuch zurück.

„Am 12. Mai ist er hierher gekommen. Er ist, glaube ich, lungentkrank. Er sieht nämlich danach aus und hustet erbärmlich.“

„So! Und ist Herr Volkner seit dem zwölften Mai immer hier gewesen?“

Das Mädchen sagte:

Sie wußte natürlich, daß Volkner ein paar Tage seit dieser Zeit verreist gewesen war, aber es war ihr von der Baronin aufgetragen worden, dies den anderen Pensionären gegenüber zu verheimlichen. Diesen war der Glaube beigebracht worden, daß Volkner sich in diesen Tagen übel befunden und daß er sie deshalb in seinem Zimmer zugebracht habe.

Luise wußte nicht, ob es sich bezüglich dieser Verheimlichung um etwas vielleicht sehr Wichtiges oder um etwas ziemlich Belangloses handle, zu ihrer Bequemlichkeit nahm sie letzteres an. Sie hatte überdies fünf Lire bekommen, damit sie reden sollte, also redete sie und sie redete gern. Es war ja das eine Bosheit, die sie dem mißtrauischen Herrn antun konnte.

Nachdem sie ein bißchen in ihrem Aufschreibebuche geblättert hatte, sagte sie leise, aber mit großer Bestimmtheit: „Vom sechszwanzigsten bis zum einunddreißigsten Mai habe ich bei ihm nichts zu tun gehabt. Da war er verreist oder auch nur in Benedig drüben.“

Müllers für gewöhnlich blaßes Gesicht hatte sich ein bißchen geröthet.

Es war das einzige Anzeichen dafür, daß er erregt sei. „Oder in Benedig drüben“, wiederholte er. „Sie wissen also nicht bestimmt, daß er — nun sagen wir, daß er weiter weg war, als nur in Benedig?“

„Zweifellos hatte er seinen kleinen Koffer mitgenommen“, sagte sie, „und auch seinen Reifemantel; es hat mir deshalb den Eindruck gemacht, daß es sich diesmal nicht um Benedig gehandelt hat.“

„Befand sich Herr Volkner denn sonst öfter auf längere Zeit drüben?“

„Zweimal blieb er über Nacht aus.“

„Darf ich in Ihr Buch Einsicht nehmen?“

„O ja.“

(Fortsetzung folgt.)



regeln, und, nachdem ich mich persönlich vergewissert hatte, daß die Königin in ihrer Kabine sei, sehr gerührt, mit Tränen in den Augen und unter lebhafter Abstrahlung ihres Dankes, nahm ich ehrerbietig Abschied, ersuchte den Kapitän, loszuwerfen, und ging an Land.  
In zwanzig Minuten war der Dampfer draußen und dampfte ab nach England. Ich fuhr den Hafendamm entlang und hatte die letzte Genußnahme, ihn außerhalb der Rückruffähigkeit zu sehen; dann fuhr ich nach Hause. Heute morgen ist viel über die geheimnisvolle Abfahrt Kapitän Pauls gesprochen worden, und ich war gezwungen, zu gestehen, daß der Herr, den man mich an Bord hatte geleiten sehen, ein Bruder des Königs von Neapel gewesen sei, der ohne Ursache außerordentlich furchtsam gewesen sei, und daß ich den Dampfer für ihn und seine Familie gemietet hätte. Viele meinen indessen, daß es der König gewesen sei, aber dann wieder könnte es doch nicht sein, wenn er von Treport aus in einem Fischerboot hinübergefahren sei. Wir haben jedermann vollständig hinter dem Rücken geführt; es sind nur vier Personen in das Geheimnis eingeweiht, die alle bei derselben Geschichte bleiben werden.  
Ich habe diese Erzählung inmitten höchst eiliger Besorgungen hingeworfen, da ich glaubte, sie werde Euer Lordschaft interessieren. Sie hat den Reiz des Romans und die Stütze der Wahrheit. Ich habe die Ehre zu sein usw.

**G. W. Featherstonhaugh.**  
Ich habe Nachricht erhalten, daß eine Stunde, nachdem der König und die Königin ihren Versteck letzte Nacht und gerade als ich sie an Bord brachte, verlassen hatten, ein Offizier und drei Gendarmen zu dem Versteckplatz kamen, um ihn zu arretieren. Sie waren von dem neuen republikanischen Präsidium ausgesandt worden. Es stellt sich heraus, daß der Mann, der ihm Zuflucht gewährt hatte, gefangen hatte, wer er sei, sobald der König Trouville verlassen und das Versteck in Monsieur veratete hatte. Welch Entkommen! Euer Lordschaft werden in der beigefügten Zeitung einen nicht ganz unrichtigen Satz finden. Wir Eingeweihten wissen nichts von Louis Philipp, wir wissen etwas vom Grafen von Sivas und etwas von Mr. William Smith. Wenn etwas durchsickert, muß es von England kommen. Hier hat niemand den geringsten Beweis. Inzwischen ist hier fast jeder hocherfreut, daß er entkommen ist.  
Dieser Bericht wurde von Lord Palmerston der Königin vorgelegt mit der Bemerkung: „Er gleicht einer von Walter Scotts Erzählungen.“ Und in der Tat: ein abenteuerliche Romantik läßt er nichts zu wünschen übrig.

### Rundschau.

#### „Gehaltsturioja.“

Unter dieser Bezeichnung lesen wir in der „Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz“:  
„Die bestbezahlten Ämter im Deutschen Reich sind, wie man weiß, die höchsten diplomatischen Posten. Während zum Beispiel der Reichskanzler Fürst Bülow nur ein Gehalt von 100 000 Mark bezieht, in welchem 64 000 Mark Repräsentationskosten einbezogen sind, erhalten mehrere der ihm unterstellten Botschafter jährlich erheblich mehr. Da nach völlerrechtlicher Anschauung die Botschafter nicht nur die Interessen ihres Landes wahrzunehmen haben, sondern auch die Person ihres Souveräns repräsentieren, sind sie genötigt, einen erheblichen Aufwand zu treiben. Ein Folge dieser Verhältnisse ist die vielleicht nicht uninteressante Tatsache, daß Herr v. Schoen, der im Begriff steht, den Botschafterposten in St. Petersburg mit dem Staatssekretariate des Auswärtigen Amtes zu vertauschen, sich hierdurch im Gehalt um nicht weniger als — 100 000 Mark verschlechtert. In der Tat beziehen die Vertreter des Deutschen Reiches am Jaroslaw und in London das höchste aller deutschen Gehälter, nämlich 150 000 Mark, also um die Hälfte mehr als der Reichskanzler. Das Gehalt des Staatssekretärs des Auswärtigen beträgt dagegen nur 50 000 Mark, einschließlich 14 000 Mark Repräsentationskosten. Der Vorgänger des Herrn v. Schoen, Herr v. Schirrhart, unternimmt den Sprung in umgekehrter Richtung. Während er als Staatssekretär, wie oben erwähnt, nur 50 000 Mark hat, wird er in Wien 120 000 Mark beziehen. Wie bekannt, sind sowohl Herr v. Schoen wie Herr v. Schirrhart von Hans aus sehr vermögend.“

Wenn schon der Reichskanzler von seinen 100 000 Mark Einkommen (wozu noch eine fürstliche Wohnung nebst deren Unterhaltung tritt) 64 000 Mark lediglich als Repräsentationskosten anzusehen hat, so brauchen die Botschafter nur einen entsprechend höheren Betrag für „Repräsentation“ anzusetzen, und die Gehaltsfrage ist durchaus glatt geregelt. Uebrigens ist es gut, wenn auch die Botschafter im Repräsentieren Maß halten. Mit ihren Gehältern und Repräsentationsgebühren können sie allen Ansprüchen gerecht werden. Das äußere Repräsentieren allein macht's auch nicht. Als einst unter Friedrich dem Großen der preussische Gesandte in Rußland sagte, er könne seinen Herrscher nicht mit dem genügenden äußeren Pomp vertreten, schrieb ihm der König: „Ihr habt 150 000 Bajonette hinter euch, das genügt.“

### Tages-Chronik.

**Berlin, 24. Okt.** Fürst Philipp zu Eulenburg wird der St. M.-P. zufolge der gerichtlichen Vorladung keine Folge leisten. Er hat durch seinen juristischen Sachwalter ein Attest des Geheimrats Reubers einreichen lassen, wonach er nicht im Stande sei, an Gerichtsstelle zu erscheinen. Der Fürst erklärte aber wiederholt, daß er bereit sei, sich in seiner hiesigen Wohnung kommissarisch vernehmen zu lassen.  
**Berlin, 25. Okt.** Wie die Hoff. Ztg. aus Döbenburg meldet, hat die Regierung einen Antrag eingebracht auf Einföhrung des allgemeinen und direkten Wahlrechts.  
**Strasbourg, 25. Okt.** 6000 Personen, worunter die Studentenschaft, brachten dem scheidenden Statthalter Fürst v. Hohenlohe gestern Abend einen Fakel zug, wie auch der elsässisch-lothringische Sängerbund ein Ständchen im Hofe der Statthalterei. Auf eine Ansprache er-

widerte der Fürst und schloß mit einem fürmlich aufgenommenen Hoch auf Elsaß-Lothringen.  
**Rotterdam, 24. Okt.** Die Vereinigung der Rheinder hat beschlossen, dem Verband der Hafenarbeiter mitzutreten, daß sie sich zur Verhängung der Sperre entschlossen hätte, falls die Arbeit nicht bis zum nächsten Montag wieder aufgenommen würde und zwar zu den von den Arbeitgebern neuerdings festgesetzten Bedingungen.  
**Paris, 24. Okt.** In Toulon wurde heute ein Schiffsführer namens Ulmer unter dem Verdacht der Spionage und des Betrugs verhaftet, der u. a. ein Signaltuch und einen Chiffreschlüssel verwendet haben soll. Ulmer soll bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt haben.  
**London, 24. Okt.** Aus Petersburg wird telegraphiert: Unter dem Hauptpolizeiamt in Petersburg wurde eine Mine entdeckt. Es sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden.  
**Salonik, 24. Okt.** Das patriarchalische Dorf Kalowo im Bezirk Monastir wurde von einer bulgarischen Bande überfallen und fast gänzlich niedergebrannt.  
**New York, 24. Okt.** Die Twelfth Ward-Bank hat ihre Zahlungen eingestellt. Das Kapital der Bank beträgt 200 000 Dollars, die Depositen rund 3 Millionen.  
**Washington, 24. Okt.** Der Ballon-Führer Erbflöh-Deutschland ist mit seinem Ballon „Bommern“ amtlich als Sieger um den Gordon-Bennett-Preis der Fünfte bezeichnet worden. Die von dem Sieger zurückgelegte Strecke beträgt 873,4 Meilen, während der Ballon „Lysle de France“ 867,4 Meilen durchflog.

Wie aus München gemeldet wird, ist die jugendliche Rindmörderin Ida Schnell in eine Irrenanstalt zur Beobachtung eingewiesen worden.  
Der tollwütige Jagdhund, welcher in Breslau, Oslau, Brieg und Grottkau zahlreiche Menschen und Tiere gebissen hat, wurde endlich in Falkenberg erschossen. Bis hier sind 28 gebissene Personen der Breslauer Zollverwaltung zugeführt worden.  
Bei Niederbreisig sind Mittwoch Abend um 10 Uhr zwei Gäterzüge gegeneinander gefahren. 12 Wagen liegen in Trümmern und ein Bremser wurde getötet. Beide Hauptgeleise sind gesperrt. Diezüge verspäteten sich um viele Stunden.  
Der Brafsiddampfer „Borussia“ ist im Hafen von Lissabon gesunken. Die Passagiere sind gerettet. Die Ladung bestand in 80 000 Saad Kaffee.  
Aus Stockholm wird berichtet: Ein deutscher Artist, Johann Verch, der durch Einbruch in Hallbergs Juwelierladen in Malmoe für 12 000 Kronen Wertsachen erbeutet hatte, wurde beim Abgang des Trelleborger Zuges verhaftet.

Schon wieder hat eine Erdbebenkatastrophe die Provinz Calabrien in Schrecken versetzt. Das weltliche Erdbeben, das am 23. Abends erfolgte, durchzog mit großer Gewalt Cosenza, Reggio und Catanzaro. Graufige Einzelheiten werden über Rom gemeldet. In Catanzaro, Calabriens Hauptstadt, stürzte die Bevölkerung, vielfach nordwärts bleibend, heulend ins Freie. Die Inassen des Stadtgefängnisses brüllten förmlich und wollten die Türen aufbrechen. Nur mit Mühe gelang es den Wärttern und dem Direktor, sie zu beruhigen. In Feoruzano wurden 200 Leichen aus den Trümmern hervorgeholt. Man spricht von 500 Opfern. Der ganze Ort ist ein einziger Trümmerhaufen. In Sinopoli ist eine Familie unter den Trümmern ihres Hauses begraben worden. Im Dorfe Zoopetra sind 2 Personen getötet und in Gerace stürzte die Kathedrale, ein altes Gebäude, in dem sich Meisterwerke der Kunst befanden, ein. In den Orten Bianconovo, Florio del Jonio sind zahlreiche Häuser eingestürzt und haben die Menschen unter sich begraben. Der Jammer und das Entsetzen ist unbeschreiblich. Die Regierung hat den Finanzminister mit 1 000 000 Lire für die nötigsten Bedürfnisse nach der unglücklichen Provinz entsandt. Der König und der Papst lassen sich durch Depeschen über die Größe des Unglücks unterrichten.  
Der Seismograph in Hamburg hat die ganze Bewegung des Erdbebens nach Zeit und Dauer genau registriert.

### Aus Württemberg.

**Dienachrichten.** **Berant:** Den Ministerialdirektor von Schneider, stellvertretenden Bevollmächtigten zum Bundesrat in Berlin, zum wirklichen Staatsrat und ordentlichen Mitglied des Geheimen Rats zu ernennen und denselben zugleich mit den Funktionen eines ständigen Rats des Staatsministeriums betraut.  
**Ernannt:** Den Landgerichtsdirektor von Fischer in Stuttgart für die Dauer der Befreiung eines richterlichen Amtes zum Mitglied des Disziplinargerichts für evangelische Geistliche.

**Stuttgart, 24. Okt.** Vom Rathaus. In der heutigen öffentlichen Sitzung des Gemeinderats wurde beschlossen, die Gemeinderatswahlen in diesem Jahr am 31. Dezember vorzunehmen. Dieser Beschluß war das Ergebnis einer ausgedehnten Erörterung, wobei zunächst von dem Referenten über diesen Gegenstand Dr. Held beantragt wurde, die Wahl am 27. Dezember vorzunehmen. Hiegegen wurden namhafte Bedenken geltend gemacht und insbesondere hervorgehoben, daß die Zeit von Weihnachten bis Neujahr für die Vornahme von Wahlen höchst ungeeignet sei. Um Dr. Reis wies darauf hin, daß man einen derartigen Beschluß nur fassen dürfe, wenn eine zwingende Notwendigkeit hier vorliege. Er beantragte deshalb eine zweite Beratung wobei dann zunächst ein Aufruf erlassen werden sollte, um festzustellen, ob es sich überhaupt verlohne, die Wahlen mit Rücksicht auf die Zahl der Bewerber um das Gemeindegemeindegerechte in der ungeeigneten Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr vorzunehmen. Dieser Antrag fand jedoch nicht die erforderliche Majorität, und so kam schließlich mit 18 gegen 5 Stimmen obiger Beschluß zustande. Außerhalb der Tagesordnung gab es dann noch lebhafte Auseinandersetzungen über die Indiskretionen, die durch Veröffentlichungen über die Verhandlungen nicht öffentlicher Sitzungen in letzter Zeit begangen wurden. O.M. v. Gauß geisterte mit aller Schärfe die „Verrätereien“, die entweder ein Mitglied des städt. Beamtenskörpers oder ein

Mitglied des Kollegiums ausführte. Es könnte dies nun ein ganz ehrloser pflichtvergessener Mensch sein, den man aus der Stadtverwaltung austreten würde, sobald er bekannt werden sollte. Von O.M. Taucher wurde vorgeschlagen, es möchten über die nicht öffentlichen Sitzungen kurze offizielle Berichte hinausgegeben werden. Hierauf entgegnete der Vorsitzende, daß die Möglichkeit derartiger Indiskretionen auch dadurch nicht beseitigt würde, weil es auch bei offiziellen Berichten immer einige Tage anstehen würde, bis sie fertiggestellt werden könnten. Die Handlungsweise des Betreffenden, der diese Indiskretionen begangen habe, sei deshalb besonders schändlich, weil dadurch die Kontrahenten, um deren Angelegenheit es sich in der nicht öffentlichen Sitzung gehandelt habe, dadurch zuerst aus den Zeitungen die Beschlüsse des Kollegiums erfahren, ehe diese offiziell mitgeteilt werden können. Wenn das so weitergehe, werde schließlich erklärt werden müssen: Die Stadtverwaltung sei so schlecht organisiert, daß Gegenstände, die nur nicht öffentlich behandelt werden können, überhaupt nicht mehr zur Beratung gelangen können.

**Stuttgart, 24. Okt.** Nach den vorläufigen Ergebnissen der auf den 12. Juni 1907 angeordneten Volks- und Betriebszählung wurden gezählt: 518 043 Haushaltungen, 2 336 726 Ortsanwesende Personen, 316 739 Land- und Forstwirtschaftskarten, 165 938 Gewerbepapiere. Die Paralleltabellen der Berufszählung vom 14. Juni 1895 waren folgende: 450 531 — 2 070 662 — 309 303 und 176 191. Die Zunahme betrug vom 1. Dezember 1905 bis zum 12. Juni 1917 im ganzen Lande 34 607 Personen. Es kommt somit auf 1 Jahr durchschnittlich eine Zunahme von etwa 22 000 Personen.  
**Eßlingen, 23. Okt.** Im nahen Vertheim fand die Wahl eines Ortsvorstehers unter äußerst lebhafter Teilnahme statt. Von 250 Wahlberechtigten gaben 20 ihre Stimme ab. Gewählt wurde Gotthilf Kirchner, Verwaltungsassistent aus Neuffen.  
**Neuhütten, 23. Okt.** Bei der Schultheißenwahl wurde Max Baufenhart z. St. in Stuttgart mit 127 von 130 abgegebenen Stimmen als Schultheiß gewählt.

Auf dem Güterbahnhof bei der Wölframstraße in Stuttgart wurde der Fuhrmann Jakob Auer, der ein verbotenes Meis betrat, zwischen die Buffer zweier Eisenbahnwagen eingeklemmt und dabei so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Mit schweren Verletzungen wurde der 21 Jahre alte Paul Klaus von Mettingen bei Eßlingen auf dem Bahngleis bei Plochingen aufgefunden. Im Schwanerkrankenhaus mußte ihm der linke Vorderarm und das rechte Bein unterhalb des Knies abgenommen werden. Durch einen unglücklich verlaufenen Sturz in der Gemeindefelder Altbach bei Plochingen zog sich der verheiratete dreißigjährige Gottlieb Schneider aus Kohlberg O.M. Württemberg einen schweren Schädelbruch zu. Ein merkwürdiger Unglücksfall ist dem Sohnen des Schultheißen Herbst in Wermutshausen bei Niederstetten zugefallen. Der Kleine fiel vor einigen Wochen in einen feinerenen Bach und war seitdem schwer leidend. In Würtzburg, wohin man den Kleinen zur Untersuchung brachte, wurde festgestellt, daß bei dem Fall ein Steinchen ins Gehirn eingedrungen war. Jetzt ist das Kind gestorben.

### Prozeß Moltke-Harden.

#### Zweiter Verhandlungstag.

**Berlin, 24. Oktober.** Der Jubrang des Publikums am heutigen zweiten Verhandlungstage ist noch größer als gestern. Justizrat Dr. v. Gordon beantragt, Zeugen zu laden darüber, daß Moltke den Verkehr mit edlen Frauen durchaus gesucht und sich ihnen gegenüber in jeder Beziehung ritterlich benommen habe. Es sei völlig unmöglich, daß er sich in bezug auf Ehe und Familie so unglücklich zynisch und herabwürdigend geäußert haben könnte, wie Frau v. Elbe gestern behauptet habe. Justizrat Dr. Bernstein behauptet, das Merkmal der Zustände, die Harden mit seinen Artikeln bekämpft habe, sei, daß die Herren, welche die allerhöchste Person umgeben, Päderasten waren. Das habe nicht Harden in seinen Artikeln gesagt, sondern das sage er, der Verteidiger, jetzt. Er behaupte nicht, daß der Privatkläger sich aktiv an diesem Treiben beteiligt habe, aber daß ihm die Qualität der anderen Herren beim entgegen sein könne. Das Gerächt möge durch Zeugen feststellen lassen, ob Fürst Eulenburg an päderastischen Orgien beteiligt gewesen sei. Für die Behauptung, daß Fürst Eulenburg und seine Freunde dem Deutschen Reich geschadet hätten, möchten General v. Kessel und General v. Hülßen vernommen werden. Justizrat Dr. v. Gordon: „Mein Mandant scheidet politischen Dingen fern, und die Ansichten, was dem Deutschen Reich zuträglich ist, sind auch verschieden. Ueber politische Dinge kann auch nicht von einem Schöffengericht entschieden werden.“ Justizrat Dr. Bernstein: „Wenn Moltke nur einen schönen Gedanken aussprechen wollte, als er sagte, daß die Ehe ohne Liebe höchst verwerflich sei, so hätte er nicht ziemlich deutlich zu erklären brauchen, daß jede Frau für ihn nur ein Klotz sei.“ Harden: Es ist behauptet worden, daß Moltke von den Artikeln der „Zukunft“ erst veripfätet Kenntnis bekommen und den Sinn erst später verstanden habe. Das ist eine bewusste Unwahrheit. Harden bittet, daß darüber Dr. Liman gehöret werde, daß Fürst Bismarck gegen den Fürsten Eulenburg in kraftvoller Weise den Vorwurf der Homosexualität ausgesprochen habe. Moltke erklärt, daß er die in den Artikeln enthaltenen Spizen und Verdächtigungen von Anfang an erkannt, aber bis zum Schluß gewartet habe, um gegen Harden vorzugehen. Er weise wiederholt mit aller Energie zurück, daß in der Nähe seiner Majestät ein Kreis von Personen existiert habe, welcher politisch zusammenwirkte und verderblich geworden sei; dazu seien bei uns die Ressorts viel zu scharf geschieden. In einem 6 jährigen Prozeß sind alle diese Anlagen gegen mich von acht Richtern geprüft worden und nicht ein Schatten ist aufrecht erhalten worden. Ich bitte deshalb, eventuell dieses Erkenntnis zu verlesen. Justizrat Bernstein äußert sich nochmals zu den Anträgen und bleibt dabei, daß dem Angeklagten nahegelegt werden sei, daß er, da Fürst Eulenburg doch ins Ausland gehe und seinen politischen Einfluß aufgeben, seine Angriffe aufgeben könne. Harden beruft sich zum Beweise dafür, daß Moltke von Anfang an über



den Inhalt der Artikel sehr genau informiert gewesen sei, auf den Baron v. Berger, dessen Vernehmung er anhörte, dass er die Mollke gesagt: „Können Sie denn irgendetwas zweifelhaft haben, daß es Homosexualität ist, die Ihnen vorgeworfen wird?“ Harden behauptet, daß Mollke gezwungen worden sei, Klage zu führen, andernfalls hätte er den Hof ausziehen müssen. Justizrat Gordon bekräftigt, daß sein Mandant gezwungen worden sei, und wendet sich gegen die im Laufe der Erörterungen gemachten Andeutungen über den Eheverfall Mollkes. Justizrat Bernstein beantragt die Vernehmung des Sachverständigen Dr. Hirschfeld darüber, daß nach dem ganzen durch die Beweisaufnahme festgestellten Verhalten des Privatklägers auf homosexuelle Neigungen desselben zu schließen sei. Wenn übrigens die Gemahlin Mollkes jahraus jahrein unzurechnungsfähig gewesen sei, ohne daß Mollke es bemerkte, so müsse dieser selbst unzurechnungsfähig sein.

Justizrat Gordon beruft sich auf das Zeugnis E. Majestät, daß Mollke niemals seine Stellung benutzt habe, um Wünsche politischer Art durchzusetzen. Bernstein erklärt, er habe gegen den Antrag nichts einzuwenden. Gordon beantragt, außer Dr. Hirschfeld auch Dr. Herzog als Sachverständigen zu vernehmen. Harden bemerkt zu der Behauptung, daß der Privatkläger zu der Klage gezwungen worden ist, berufe ich mich auf den Fürsten Bülow und den Grafen Hülshof. Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung über die Beweisanträge zurück und beschließt, die Beschlussfassung über die anderen Beweisanträge auszusetzen, aber in die Beweisaufnahme darüber, ob in dem Freundeskreise Eulenburg-Hohenau und des Privatklägers Beratungen getrieben worden sei, einzutreten. Für diesen Teil der Verhandlung wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen, die Presse aber ist anwesend. Ein früherer Gardebataillonier erklärt als Zeuge, er sei 1895 als Freiwilliger in das Regiment Garde du Corps eingetreten. Im Jahre 1896 habe ihm Rittmeister Graf Lynar einen unsittlichen Antrag gestellt. Er sei darauf eingegangen und habe sich mit anderen Kameraden nach der Willa des Grafen Hohenau begeben. Hier seien mehrere Herren versammelt gewesen, darunter Graf Hohenau, und hätten mit ihm Handlungen vorgenommen, deren Wiedergabe unmöglich sei. Der Zeuge glaubt, daß sich der Privatkläger in der Gesellschaft befand. Im Regiment sei vielfach über die Egeisse hoher Offiziere gesprochen worden. Als solche homosexuell sich betätigende Herren seien auch Prinz Friedrich Leopold, Prinz Friedrich Heinrich und der damalige Flügeladjutant des Kaisers Graf Mollke genannt worden.

Der Privatkläger erklärt, daß er allerdings zu dieser Zeit Flügeladjutant in Potsdam war, er habe aber niemals die Willa Lynar aufgesucht. Vorsitzender zum Zeugen: Den Grafen Hohenau haben Sie bestimmt erkannt? Zeuge: Ja wohl. Vorsitzender: Haben Sie auch den Grafen Eulenburg gesehen? Zeuge: Ich glaube es ebenfalls sagen zu können. Vorsitzender: Sie sagen, daß auch ein Mollke, Flügeladjutant des Kaisers, dabei gewesen sei? Zeuge: Es wurde allgemein davon gesprochen, daß Mollke dabei gewesen sei.

Am Anknüpfen an diese Aussage entwickelt sich eine eingehende Auseinandersetzung darüber, ob Fürst Eulenburg an jenen Zusammenkünften beteiligt war. Gordon erklärt, daß sie auf eine Verwechslung mit dem jungen Grafen Botho Eulenburg zurückzuführen. Harden wendet dagegen ein, er habe ein Bild Philipp Eulenburgs aus dem Gothaer Hofkalender dem Zeugen gezeigt, ohne dabei zu sagen, wen das Bild darstelle. Der Zeuge habe sofort gesagt: „Das ist ja Eulenburg, der war auch dabei!“ Der nächste Zeuge, ein Wachtmeister vom Regiment Garde du Corps, erklärt, im Oktober vor. Jahres habe sich der Bursche des Grafen Lynar gemeldet, abgelöst zu werden, da Lynar zu lebenswichtig gegen ihn sei. Der Dompteur Thiele erklärt es für möglich, daß ihm im Auftrage Lynars das Anfinnen gestellt wurde, in dessen Willa zu kommen. Darauf wird General v. Kessel, kommandierender General des Gardebataillons, als Zeuge vernommen. Vorsitzender: Hat der Privatkläger mit Ihnen darüber gesprochen, daß Fürst Eulenburg in Sachen widernatürlicher Unzucht verwickelt sei? Zeuge: Es ist mir nichts davon bekannt. Vorsitzender: Wußten Sie, daß er mit ihm befreundet war? Zeuge: Ja. Dr. Bernstein: Ist dem Zeugen nicht bekannt, daß der Privatkläger gräuelt hat, er habe den Fehler gemacht, daß er bezüglich des Falles Hohenau nicht weiteres veranlaßt habe. Zeuge: Das ist mir ganz fremd. Harden: Ist Ihnen etwas von einer Aktion der Polizei bezüglich Hohenaus bekannt? Sollte das Gardebataillon nicht durch die Polizei darüber orientiert worden sein? Zeuge: Nein. Harden: Ist Ihnen bekannt, daß Graf Lynar zum Flügeladjutanten ernannt werden sollte? Zeuge: Nein. Dr. Bernstein weist darauf hin, er habe General v. Kessel und Bismarck v. Hülshof nur geladen, um dadurch zu bekunden, daß der Privatkläger seine Stellung verloren habe, weil er den Dingen keineswegs fernstand. Da v. Kessel versagt und Hülshof nicht erschienen sei, müsse er sich auf den Chef des Militärkabinetts, Grafen Hülshof, berufen. Darauf tritt eine Pause bis um 4 Uhr ein.

#### Nachmittags Sitzung.

Nach vier Uhr wird die Verhandlung wieder eröffnet. Dem Zeugen Kollerdt wird ein Bild des Fürsten Eulenburg aus dem genealogischen Kalender vorgelegt, in welchem er die Person zu erkennen glaubt, die in der Lynarschen Willa unter dem Namen Graf Eulenburg verkehrte. Als der Zeuge peroriert werden soll, beantragt der Verteidiger Mollkes, den Fürsten Eulenburg dem Zeugen gegenüber zu stellen und diesen über die Vorgänge in der Willa zu vernehmen. Fürst Eulenburg könne aber wegen Krankheit nicht vor Gericht erscheinen, was ein ärztliches Zeugnis beweise. Er müsse deshalb in seiner Privatwohnung vernommen werden. Harden und sein Verteidiger erklären, daß der Fürst doch von Liebenberg eine unabhängige Reise nach Berlin gemacht habe, dann müsse er doch auch hier erscheinen können. Der Gerichtshof beschließt, die Verhandlung bis morgen 10 Uhr auszusetzen und für morgen den Fürsten Eulenburg zu laden. Das ärztliche Zeugnis könne nicht als hinreichender Grund für die Unmöglichkeit des Erscheinens anerkannt werden. Wenn in dem Zeugnis gesagt wird, daß der Fürst sich keinen feierlichen Erregungen aussetzen dürfe, so sei das in diesem Falle ohne Belang. Justizrat Gordon beantragt weiter die Labung einer Frau v. d. Marwitz, welche bezeugen soll, daß der eheliche Verkehr zwischen dem Ehepaar Mollke länger als zwei Tage gedauert habe. Justizrat Bernstein erklärt, daß, wenn weiter versucht werde, Frau v. Elbe als meineidig hinzu-

stellen, er beantragen müsse, das ärztliche Gutachten über den körperlichen Zustand des Grafen Mollke aus den Eheverhältnissen zu versehen. Borckhaus verzichte er noch darauf, da er es ablehne, mit solchen Mitteln zu kämpfen. Aber er rate dem Grafen, sich dieses Zeugnis noch einmal anzusehen. Während dieser Auseinandersetzung bricht die Frau v. Elbe in Tränen aus. Graf Mollke betont, daß es falsch sei, wenn behauptet würde, die Flügeladjutanten ständen in besonders freundschaftlichem Verkehr untereinander. Sie täten ihren Dienst und seien kordial zu einander, hätten aber sonst nichts miteinander zu tun.

**Mannheim, 24. Okt.** Der vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilte Familienmörder Konellenfisch wurde vom Großherzog zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Konellenfisch hatte am 11. Februar d. J. seine Frau und seine zwei Kinder im Alter von vier und zwei Jahren ermordet.

### Graf Zeppelins Patrouillenritt.

(Nach seinen Aufzeichnungen.)

Der Erfinder des lenkbaren Luftschiffes, Graf Zeppelin, der in diesen Tagen nach jahrelangen Versuchen und Zweifel so große Erfolge errungen hat, feierte am 21. Oktober sein 50jähriges Jubiläum. Er hat seit 1906 den Charakter als General der Kavallerie und wurde erst vor einigen Tagen vom König von Württemberg mit dem Großkreuz des Militärverdienstordens ausgezeichnet. Das „Militärwochenblatt“ bringt aus diesem Anlaß seine Biographie (aus der Feder des Oberstenleutnants v. Danner), die reich an interessanten Details ist. Wir geben hier die Schilderung des kühnen Patrouillenritts wieder, die den Grafen Zeppelin damals berühmt gemacht hat. Sie wird unsere Leser umso mehr fesseln, da sie ein wichtiger Beitrag zur Charakteristik Zeppelins ist und da an seinem Ritt nach Lauterberg vier badi-sche Dragoneroffiziere (v. Wechmar, v. Bilicz, Winsloe, v. Geyling) beteiligt waren. Die Erzählung, die hier folgt, beruht auf den eigenen, bisher noch nicht veröffentlichten, Aufzeichnungen Zeppelins.

Während des deutsch-französischen Kriegs war Graf Zeppelin Generalstabsoffizier der württembergischen Reiterbrigade. Die württembergische Kavalleriebrigade hatte ihre Robilmachung früher, als die übrigen Truppen der Felddivision bewerkstelligt und war bis zu deren Eintreffen im Aufmarschgelände der badischen Felddivision unterstellt, lag aber in zweiter Linie. Am Abend des 23. Juli besprach der Chef des Generalstabes der badischen Felddivision, Oberstleutnant v. Leszczynski, mit den in Karlsruhe versammelten Generalstabsoffizieren die Lage. Es ergab sich die Notwendigkeit, festzustellen, was südlich der Lauter vorgehe. Eine gewaltige Erkundung sollte vermieden werden, weil zu fürchten war, daß die Franzosen das Zurückgehen nach erreichtem Zwecke als großen Sieg ausposaunen würden. Der Graf erklärte sich bereit, eine Erkundungspatrouille zu führen und erhielt den Auftrag, zu ermitteln, ob Mac Mahon zum Einbruch in die Pfalz aufmarchiere und ob eine dritte Division bei seinem Korps sei, da man bisher nur Truppen der 1. und 2. Division festgestellt hatte. Hierauf wurden ihm von den zunächst der Grenze liegenden badischen Dragonern vier Offiziere, der Premierleutnant v. Wechmar und der Leutnant v. Bilicz vom Leibdragonerregiment und die Leutnants Winsloe und von Geyling des 3. Dragoner-Regiments Prinz Karl, sowie sieben Mann beider Regimenter unterstellt, und der Aufbruch auf den 24. früh festgesetzt.

Nach kurzem Ritt überschritt die kleine Schar die eigene Vorpostenlinie und erreichte die Grenze durch den Bienenwald bei Lauterburg. Das Tor dieser sogenannten Festung stand offen, die Zugbrücke war heruntergelassen. Die kleine, aus Douaniers und Gendarmen bestehende Besatzung wurde völlig überrastet; das Städtchen im Galopp unter Hurrauschrei, den Säbel in der Auslage vorwärts, durchritten. Es war Sonntag und eine große Zahl von Kirchgängern unterwegs. Sie starrte erschaut den kühnen Reitern nach, die, ebenso schnell, wie sie gekommen waren, durch das jenseitige Tor wieder verschwanden. Nach Zerstörung der Telegraphenleitung ging es weiter, bis die große Hitze gegen Mittag eine kurze Rast bei Neeweiler nötig machte. Um 5 Uhr erreichte die Patrouille Trimbach, wo im Dorfwirtschaftshaus gelangt wurde. Die Einwohner brachten bereitwillig Erfrischungen herauf; die Pferde wurden umgefaltet und getränkt.

Der Graf, mit dem Abschneiden des die Proklamation Napoleons enthaltenden Mauerauschnitts beschäftigt, sah sich plötzlich von zwei vom entgegengesetzten Dorfeingang kommenden Reitern, einem Gendarmen und einem Lanzier, angegriffen. Auf seinen Ruf eilten seine Begleiter herbei, aber sein Pferd war schon durch einen Lanzenstich verwundet und gebrauchsunfähig geworden. Der Graf gab dem Lanzier einen Hieb über den Kopf und überließ ihm den Nachfolgenden durch Zufall. Doch gelang es dem Lanzier unter Zurücklassung seines Pferdes in ein Bauernhaus zu entkommen, während der Graf sich gegen den Gendarmen wandte und dessen Pferd am Zügel faste, worauf sich dieser ergab. In seiner Tasche fanden sich wertvolle Aufschlüsse gebende Papiere vor. Nachdem ihm diese abgenommen waren, ließ man ihn wieder frei. Sein Pferd hatte der Graf bestiegen, aber beim ersten Graben, den es springen sollte, fiel es hinein. Nun bestieg Zeppelin das Lanzierpferd und es ging weiter auf die Station Hunsbach der Eisenbahn Weisenburg-Hagenau zu, wo die Batterien des Telegraphenapparates zerstört und die Drähte durchschnitten wurden.

Bei einem darauffolgenden kurzen Halt entschloß sich der Graf, den jüngsten Offizier, Leutnant v. Geyling, mit zwei Dragonern und der Reibung der bisherigen Erkundung nach Karlsruhe zurückzuschicken. Das Pferd des Gendarmen und sein eigenes verwundetes wurden mitgegeben. Geyling schlug den Weg über die Bienenwaldmühle ein, verberg sich im Walde vor einer feindlichen

Schwadron, erfuhr in Schleital, daß die Bienenwaldmühle vom Gegner besetzt sei, sprengte jedoch im Schutze der Dunkelheit an dem Posten vorbei, indem er ihm: „Bon jour Messieurs“ rief. Die Franzosen erholten sich erst von ihrem Erschrecken, als die Patrouille schon ein gutes Stück entfernt war und sandten einige fehlgehende Schüsse nach. Die Deutschen hatten inzwischen schon den heimlichen Boden unter sich.

Die Patrouille des Grafen hatte unterdessen im Abenddunkel die Straße Sulz-Weisenburg überschritten und sich in einem hochgelegenen Gehölz zur kurzen Nachtruhe eingerichtet. Mit dem ersten Tagesgrauen ging es auf Wörth weiter, das unbesetzt gefunden wurde. Die Kunde vom Eindringen der Patrouille hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet; feindliche Reiter streiften nach ihr, und die Einwohner zeigten eine drohende Haltung. Infolge der großen Hitze und ungenügenden Tränkens waren die Pferde nicht mehr so frisch, wie tags zuvor. Der Graf hatte erfahren, daß an den Nordausgängen des Hagenauer Waldes, wo früher Infanterie gestanden hatte, nur noch Kavallerie stehe, ebenso, daß Kolonnen aller Waffen auf der Chaussee Hagenau-Bisch über Reichshofen marschierten. Daraus war mit Sicherheit zu schließen, daß ein Aufmarsch gegen die Lauter nicht stattfände, und daß die 3. Division des Mac Mahonschen Korps, wenn sie überhaupt bei ihm war, nur bei Hagenau stehen konnte. Da eine Einsicht in diese Gegend nur von Westen möglich war, so mußte, um dorthin zu gelangen, die Straße Hagenau-Bisch durchquert werden. Dieses Wagnis hatte aber nur Aussicht auf Gelingen, wenn die Pferde zuvor durch Tränken und Füttern erfrischt waren. Alle kleineren Wasserläufe waren ausgetrocknet, das Tränken daher nur innerhalb der Ortsschaften möglich. Graf Zeppelin beschloß nach dem Scheuerlehofe zu reiten, dessen tiefe Lage für seine Zwecke günstig war. Der nächstgelegene Ort, den man in Händen des Feindes wußte, war das  $2\frac{1}{2}$  Km. entfernte Gundershofen. Es konnte also etwa eine Stunde verstreichen, bis der dortige Gegner von der Anwesenheit der Patrouille auf dem Hofe erfuhr und zur Stelle sein konnte. Demnach mußte die Patrouille in weniger als einer Stunde wieder im Sattel sein, was zu gleichzeitigem Tränken und Füttern nötigte und das Ausstellen von Bedekten nicht zuließ. Zur Abwehr feindlicher Kavalleriepatrouillen, die nicht über acht Pferde stark beobachtet worden waren, waren alle Maßregeln getroffen.

Während der Graf in dem etwas abseits von den übrigen Gehöften liegenden Wirtschaftshaus mit den Offizieren ihr Verhalten im Falle eines Angriffs besprach, nämlich jeder Offizier sollte mit seiner Ordnung in anderer Richtung die Grenze zu erreichen suchen — tief der vor dem Wirtschaftshaus stehende Posten heraus, da er zwei Chasseurs à cheval schießend vorübergaloppieren sah. Diesen folgten bald weitere acht Mann; es waren Spitze und Vortrupp einer Eskadron des 12. Chasseurregiments der Brigade Bernis in Reichshofen. Dorthin hatten berittene Gendarmen die Anwesenheit der Patrouille in Wörth am frühen Morgen gemeldet, und General Bernis hatte zwei Eskadrons ausgesandt, um die Patrouille aufzuheben. Der zuerst heraustretende Leutnant v. Bilicz sandte vom Hofort aus der anscheinend fliehenden Abteilung einige Revolvergeschosse nach und wollte sehen, wohin sie sich wandte, als sie plötzlich wieder Front machte und aus entgegengesetzter Richtung der Best der Eskadron herangaloppierte.

Run entspann sich auf dem kleinen Hofe des Wirtschaftshauses ein kurzes, aber sehr lebhaftes Feuergefecht. Der Führer des Avantgardenzugs, der seine Leute wiederholt durch Zurufe anfeuernte, fiel, fast gleichzeitig wurde Leutnant Winsloe tödlich verwundet, nachdem er die Aufforderung, sich zu ergeben, zurückgewiesen hatte; der leicht verwundete Bilicz und v. Wechmar waren umringt und so gezwungen, sich mit den Dragonern zu ergeben. Die noch in der Scheune stehenden Pferde waren teils tot, teils verwundet. Der Graf, der bisher über die verriegelte untere Türhälfte des Wirtschaftshauses auf die Franzosen gefeuert hatte, gelangte darauf durch den rückwärtigen Ausgang ins Freie, bestieg ein dort von einer alten Frau gehaltenes lediges Chasseurspferd, rief dem Leutnant v. Bilicz nach zu: „Retten Sie sich, es ist nichts mehr zu machen“ und galoppierte den Hang hinauf.

Er sprengte durch ein kleines Gehölz, das die ihn verfolgenden Chasseurs umritten, und gewann hierdurch Vorsprung, sodas die Verfolgung aufgaben. Nach Durchquerung eines anderen Waldstückes stieß er auf die andere Eskadron, die infolge des Scheiterns herbeigeeilt war. Diese umstellte das Waldstück mit Bedekten. Nach Verlauf von 5 Stunden — nachmittags 5 Uhr — schlich der Graf sich heraus und fand die Straße Reichshofen-Wörth von einer Bedektenreihe besetzt, die ihn abfangen sollte. Er sprengte zwischen zwei Bedekten hindurch, und diese nahmen sofort seine Verfolgung durch das waldige Bergland auf. Erst nachts 11 Uhr, als ein ungewöhnlich festes Gewitter losbrach, ließen die Verfolger von ihm ab und er erreichte über Windstein und Obersteinbach glücklich die Pfalz. Am andern Morgen mußte er noch die vom Gegner fleißig abpatrouillierte Straße Weisenburg-Bisch eine Strecke weit benutzen, traf aber um 5 Uhr auf bayerische Vorposten. Von da aus berichtete er telegraphisch über das Ergebnis seiner Erkundung nach Karlsruhe.

Leutnant Winsloe erlag im Laufe des Nachmittags seiner Verwundung; er war der erste im Feldzug gefallene Offizier. v. Wechmar und v. Bilicz mit vier Dragonern wurden schon am Tage von Wörth, bei Einnahme von Niederbronn, wohin sie gebracht worden waren, frei, ein Gefreiter beim Falle von Metz, die anderen zwei erst nach Beendigung des Krieges.

### Handel und Volkswirtschaft.

**Schozach, 22. Okt.** Preise bei der Versteigerung des Ertragnisses der Reichs- von Sturmschwer-Hornischen Güterherrschaft: Kleiner 190 Mk., kleiner mit gemischt Rot 117—121 Mk., kleiner Riesling 100—109 Mk., Weiß Riesling 100—108 Mk., Weiß Riesling mit Sulzlocher 90 Mk., Remberger-Sulzlocher 86—92 Mk., gemischt Rot 88—89 Mk., Portugieser-Sulzlocher 69—72 Mk., Portugieser-St. Laurent 76—79 Mk. je pro Hektoliter.

**Wildbad, 25. Oktober.** Wir verweisen nochmals auf die Versammlung des „Volksvereins“, welche morgen Nachmittag 1/3 Uhr im Gasthof zur Sonne stattfindet. Schon der Wunsch allein, unseren beliebten Herrn Schweißhardt zu begrüßen und ihn sprechen zu hören, wird viele hinführen, auch dürfen wir jedenfalls wertvolle Mitteilungen von ihm erwarten.

Herr Schweißhardt ist keine unbekannt Persönlichkeit, er ist vielmehr sowohl bei seinen Berufsgenossen wie als Politiker sehr geschätzt und dieser Umstand verspricht uns reichen Gewinn aus seinem Vortrag.

Im übrigen sind also alle, die Interesse dafür haben, zur Versammlung eingeladen; ein zahlreicher Besuch sowohl der Mitglieder und Parteifreunde als auch von Seiten der Deutschen Partei und des Arbeitervereins wäre sehr zu begrüßen.

**Schönberg, 25. Okt.** Bei der heute vorgenommenen Schultzeißenwahl wurde Herr Assistent Gustav

Herrmann von Rothenbach mit 97 von 133 abgegebenen Stimmen als Schultzeiße gewählt. (Herr Herrmann war bis voriges Jahr hier Stadtschultzeißenassistent).

**Wildbad, 26. Okt.** Die heutige Etatsberatung 1907-08, in welcher 8 Gemeinderäte und 7 Bürgerausschussmitglieder anwesend waren, brachte gegen der vorjährigen keine neuen nennenswerten Neuerungen. Die Gesamt-Einnahmen der Stadtpflege sind festgesetzt auf 256 757 Mk. (gegen 243 961 Mk. im Vorjahr). Demgegenüber stehen Ausgaben 335 375 Mk. (gegen 330 558 Mk. im Vorjahr). Das Defizit von 78 598 Mk. wird wie voriges Jahr mit 7% aus der Gemeindesteuer und 50% aus der staatlichen Einkommensteuer gedeckt. Das Holzgeld beträgt heuer 100,03 Mk. (gegen 118,72 Mk. im Vorjahr). Der Rückgang des Holzgeldes war voriges Jahr schon erheblich durch Erhöhung der Holzhauerlöhne usw. Der Armenetat sieht eine Einnahme von 3177 Mk. vor. Dagegen stehen an Ausgaben 10 695 Mk. Das Defizit ist bereits im Stadtpflege-Etat

aufgenommen mit 7500 Mk. Der Vorsitzende Herr Stadtschultzeiße Bähner gibt bekannt, daß nach der neuen Gemeindeordnung der Etat den bürgerlichen Kollegen auf Wunsch acht Tage vorher ausgehändigt werden müsse. Es entspreche dieses seinem schon längst gehegten Wunsche, daß es auch den Bürgern ermöglicht würde, gegen Bezahlung der Druckkosten denselben zu erhalten.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

**Ronnefeldt's Thee** von höchsten Alpen-Grünteerzeugnissen  
Seit Jahren von ersten Sanatorien u. Kurhäusern seiner Bekanntheit wegen bevorzugt.  
Thee-Import J. F. Ronnefeldt-Frankfurt a. M.  
Postsendung v. M. 12-Franco Proben 4 Hauptorten M. L.

# MAGGI'S Riebele-Suppe

mit dem Kreuzstern  
in Würfeln zu 10 Pfg. für zwei Teller ist außerordentlich wohlschmeckend und nahrhaft. Ebenso Reis-, Tapioka-, Julienne-, Kartoffel-Suppe usw. in allen einschlägigen Geschäften zu haben.



## Bekanntmachung.

Infolge von Grabarbeiten zur Wasserleitung ist der Ortsweg in Sprollenhäus von heute an bis 15. November für Fuhrwerke gesperrt.

Wildbad, den 26. Oktober 1907.  
Stadtschultzeißenamt: Bähner.

## Stein-Beifuhr- u. Kleinschlagen-Akkord.

Nächsten Montag, den 28. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, wird im Rathaus hier, das Beiführen und Kleinschlagen von 30 cbm Sandsteine auf das obere und untere Regeltalsträßchen, ferner 50 cbm Kplittsteine auf die Langsteig und 15 cbm dergl. auf den Bauernbergweg öffentlich versteigert.

Die Stadtpflege.

## Aeltere Schulbänke u. Tische-Versteigerung.

Nächsten Montag, den 28. ds. Mts., nachm. 1 Uhr, werden im Volksschulhof eine Anzahl entbehrlich gewordener Schulbänke mit Tische öffentlich versteigert. Derauf werden in der Löwenbergstraße oberhalb der Papierfabrik mehrere Wagen Straßenehricht ebenfalls öffentlich versteigert.

Die Stadtpflege.

## Bekanntmachung.

Auf Grund der Kgl. Verordnung vom 27. Dezember 1871 /22. Mai 1895 wird hiemit nach Verständigung mit den Herren Geistlichen bis auf weiteres die Zeit der Gottesdienste an Sonn- und Festtagen öffentlich bekannt gemacht:

1. **Evang. Kirche:** Hauptgottesdienst 9/10-11 Uhr. Nachmittagsgottesdienst von 1-2 Uhr.
2. **Kath. Kirche:** Hauptgottesdienst vormittags 9-10 Uhr. Nachmittagsgottesdienst von 2-3 Uhr.

Wildbad, den 25. Oktober 1907.  
Stadtschultzeißenamt: Bähner.

## Liberaler Vereinigung Wildbad.

Der hiesige Volksverein hat zu der morgen Nachmittag 1/3 Uhr im Gasthaus zur „Sonne“ stattfindenden

## Oeffentlichen Versammlung

die „Liberaler Vereinigung“ eingeladen und bitte ich die Mitglieder hierbei zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

## Gasthaus zur alten Linde.

Sonntag vormittag von 11 Uhr ab

## Frühschoppen-Konzert

Nachmittags von 5 Uhr ab

## Musikalische Unterhaltung

(ausgeführt von der Musikgesellschaft Harmonie) wozu höflichst einladet.

Jul. Krimmel.

## Bestellungen auf prima inländisches Mostobst

Äpfel und Birnen

nimmt entgegen.

Karl Pfeiffer, Wagnermstr.

Die Bestellungen müssen bis längstens Sonntag mittag angemeldet sein.

**HUSTEN**  
Wer seine Gesundheit liebt beilegt ihn nat. hegl. Zeugn. bezugen den hilfsbringenden Erfolge von  
**Kaiser's Brust-Caramellen**  
feinschmeckendes Malz-Extract  
Kerzlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Rachenkatarrh, Krampf- u. Keuchhusten Packet 25 Pfg. Dose 50 Pfg., Flasche 90 Pfg.  
**Kaiser's Brust-Extract**  
Beides zu haben bei:  
Dr. C. Metzger, Kgl. Hofapotheker in Wildbad.  
Hans Grundner, vorm. Anton Seinen in Wildbad

## Konkurrenzlos!



## Herren-Stiefel

## Damen- u. Kinder-Stiefel

Außerordentlich billig (nur 1a Ware).

## LEO MÄNDLE'S Schuh-Fabriklager

PFORZHEIM  
Deimlingstrasse Ecke Markt.  
Reparaturen gut und billig.

## Jeden Tag frisch gemachte Eier-Nudeln

empfiehlt Chr. Batt.

## Sand-Verkauf.

Nächsten Montag den 28. ds. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr werden im Rathaus ca. 57 cbm Sand am Blöcherweg und Grundweg öffentlich versteigert. Die Stadtpflege.

## Eine schöne 3-zimmerige Wohnung

hat bis 1. Januar zu vermieten.  
Robert Krauß, Maurermeister Löwenbergstr. 195.

## Gasthaus z. „Windhof“.



## Mehlsuppe

wozu höflichst einladet.  
Fr. Treiber.

## Einladung.

Alle im Jahre 1888 geborene werden auf Sonntag den 27. Oktober 1907, nachmittags 1/3 Uhr zu einer

## Besprechung

in die Restauration zur „Eintracht“ (Nebenzimmer) freundlichst eingeladen.

Mehrere 1888.

## Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zur Feier unserer

## ehelichen Verbindung

am Montag, den 28. Oktober in das Gasth. „zum Windhof“ freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung anzunehmen zu wollen.

Karl Volz, Schlosser Pauline Zug.

Kirchgang um 12 Uhr vom Gasth. „zur Sonne“ aus.

## Schuld- und Bürgscheine

steht vorrätig in der Buchdruckerei ds. Bl.

**Diese Schutzmarke**

bietet wirklich Schutz! Sie bewahrt das aufmerksame Publikum vor Täuschung durch minderwertige Nachahmungen und zweifelhafte Fabrikate, die sich auch „Malz-Kaffee“ nennen, aber an Genuß und Gesundheitswert tief unter Kathreiners Malzkaffee stehen. Denn der echte „Kathreiner“ — an dem geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Unterschrift des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken leicht kenntlich — ist der ausgiebigste und wohlschmeckendste Malzkaffee der Welt. Darum gibt die kluge Hausfrau dem echten „Kathreiner“, der zum Wohlbestanden der ganzen Familie beiträgt, stets den Vorzug.

